

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

250 (9.9.1914) Erstes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

111. Jahrg. Nr. 250.

Mittwoch, den 9. September 1914

Erstes Blatt.

Seignerspreis:
In Karlsruhe und Vororten: frei ins Haus geliefert vierteljährlich M. 1.80, an den Abgabestellen abgeholt monatlich 50 Pfennig. Auswärts frei ins Haus geliefert vierteljährlich M. 2.22. Am Postschalter abgeholt M. 1.80. Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelleite ob. deren Name 20 Pfennig. Neuanzeige 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigen: Annahme: größte Spalte bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanstalt: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

Chefredakteur: Gustav Kerner; verantwortlich für Politik: H. Solinger; für Baden, Votales und Handel: G. Gerhardt; für Feuilleton: G. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. B. G. Gerhardt; für Anzeigen: P. Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Presestraße 4. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unerlangte Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Im Zeichen der Stunde.

Was in dem gegenwärtigen Völkerringen unserem Vaterland sein gewaltiges Übergewicht verleiht, ist, außer der vollkommenen Reinheit des Gewissens, die sittliche Ueberlegenheit seiner Idee, für die es zum Schwert griff. Wir kämpfen im Geist der Wahrheit gegen eine Feindschaft, auf deren Seite die Lügenhaftigkeit ihr zügelndes Banner flattern läßt. Hier kommen Gegenstände von elementarer und uralter Bedeutsamkeit zum Aufeinanderprall, daß der tobende Kampf viel mehr bedeutet als ein Ringen um politische Vormacht und wirtschaftliche Ueberlegenheit; es handelt sich vielmehr im tiefsten Grunde um die Auseinandersetzung über die notwendigen und unentbehrlichen sittlichen Grundlagen des Völkerebens überhaupt; ob auf die Dauer der Aufrechte von den Schleichern, der Ehrliche von den Ränkeschmeidern überlistet und unterdrückt werden kann, oder ob nicht vielmehr er mit jähem Ruck all die Nege und Gesinnung zerstreut, die Gegner auf die Knie zwingt und dem Geist der Wahrheit zum Siege hilft.

In der Art, wie uns dieser Krieg als heilige Notwehr und letzte Zuflucht blieb, in dem wir völlig gegen unseren Willen hineingestoßen wurden, offenbart sich die unüberbrückbare Gegenüberstellung, die uns von unsern Nachbarn in Ost und West und jenseits des Kanals trennen. Wie in altem Völkertum tauchten die Fragen der Feinde um uns her in ihrer eigentlichen Gestalt auf, nachdem sie uns all die Zeit mit Wästen getäuscht hatten. Es kann nicht ausbleiben, daß unser Volk als besserer Menschen- und Nationenfeind aus diesen Erfahrungen hervorgeht. Was uns bisher umgab, war eitel Lügen- und Heuchelwerk.

In Rußland gab es sich mit einer gewissen halb-vorbarbarischen Plumpheit. Seine Vornamen, vor allem der russische Bauer, ließen sich in ihrer Gutmütigkeit zu einem Kampf aufstacheln, der ihnen nichts weiter als Gehorsam gegen den Jaren bedeutete. Denn nur die Oberfläche, und vor allem die von den Neigungen westeuropäischer Ueberkultur gesättigten Epizentren der Gesellschaft, die ihr bisheriges Leben nur führen können, wenn die große Waffe in ihrer unerlösten Dampfkraft bleibt, hatten einen Haß auf Deutschland. Denn von hier breitete sich Zivilisation und Kultur aus, von hier aus hob sich Handel und wirtschaftliche Lage des Kaiserreiches, hier holten sich zahllose Studenten wissenschaftliche und technische Kenntnisse, die allmählich das ganze Volksniveau hoben. Aber gerade das dachte jenen Kreisen nicht, denen es nur gut ging, wenn sie im Trüben fischen konnten. Sie brauchten diesen Krieg als eine Art Notwehr für ihre bebrängte Existenz und sie sachten ihn mit einer anarcho-syndikalistischen Rücksichtslosigkeit an, die in ihrer barbarischen Brut zu Mitteln griff, vor denen sie sonst selbst am meisten zitterten. Die Bombe und die Revolverkugel des politisch fanatisierten, von der sie täglich selbst bedroht wurden, schienen den Verbündeten auf einmal erlaubte Mittel. Das war der Anfang vom Ende.

Frankreich wurde in den Wirbel hineingezogen. Der Augenblick, wo es an Deutschland Nähe beigemessen worden — und nun kam er doch um etwas zu früh. Es wurde zum Opfer seiner tag-eingeübten Politik. Wie schien das einseitige und blinde Festhalten des deutschen Michel Hände und Füße, und der Franzmann wirft ihm dann die Schlinge über den Kopf, um ihm den Hals anzuziehen. Die Rechnung schien so einfach, denn sie schien mit kaltem Blut gemacht. Aber sie schien es nur. Gerade das kalte Blut ist rar in Frankreich. Es kochte seit 1870. Damals, als dem französischen Volkkörper so heftig vom Ader gelassen war, stiegen schon die Wellen vom Herzen verdunkelt ins Hirn und sahen im roten Rauch nichts anderes als die Stunde der Ueberlegung. Wohl trat bei vielen eine ruhigere Balance ein, eine Politik der Verständigung waltete wie dem französischen mühten immer wieder die Gelehrten und Schreiber die Oberhand gewinnen. In Deutschland haben die Sedan-Siegesstandbilder der Stadt Straßburg bekränzt und mit Trauerfächeln geschmückt. Die Wunde, die sich hätte schließen können, wurde immer wieder aufgerissen. Es war nicht bloß der Verlust des Elsass, der so schmerzte, es war die Ehre, an dem sie sich geschädigt fühlen. Hier war der empfindlichste Punkt, an dem sie immer aufs neue für die wahren Maßstäbe verloren. Der leidlich blinder Ehrgeiz und die Lügenhaftigkeit. Der Kampflust wurde zum Bramarbas, die der Feind schrumpfte zu einem verachtenswürdigen Geisteswesen, der Meister der Phrase stieg zum Herrn der Lage erheben. Die Scheitern der Nation kam von je all diesen Verdrehungen der wahren Verhältnisse entgegen. Denn der Franzose ist von einem großen Selbstvertrauen erfüllt. Noch in den Stunden der Niederlagen sprach er sich lässig empör. Nach den deutschen Siegen von 1870/71 war das ganze Volk von jetzt gerade unterlegen war, was die Folge widerwartig, oder was eine hatte Verräterei getrieben um, aber die Nation schmeichelte sich, immer

noch die erste zu sein. Aber gerade die Meinung, mit der das Volk sich einzulassen suchte: „wir sind nur durch Verrat unserer eigenen Führer gefallen“, beweist, wie tief die Selbsttäuschung und Lügenhaftigkeit den ganzen Volkskörper verunstaltet hatte. Die phrasenhafte Unredlichkeit ist heute noch so groß wie im Jahr 1870; sie ist eine stereotypische Erscheinung in Frankreich. Die Regierung beschwichtigt das Volk, es täuscht ihm die Waffenbereitschaft vor, wenn kaum die Festungen recht ausgebaut und verproviantiert sind, wenn es an Schuhwerk und sonst überall fehlt. Und im Augenblick, wo alles schief geht, bedarf es die Masse an dem Glauben der eigenen Tüchtigkeit und fühlt sich von ein paar Verantwortlichen betrogen, ohne zu sehen, daß es doch nur der allgemeine Geist der Unredlichkeit ist, der jene Verantwortlichen möglich gemacht hat. Aus dem deutschen Hauptquartier schrieb im Jahr 1870 der General von Kretschmann: „Man muß eine tiefe Verachtung vor einem Volk gewinnen, das so sehr der Phrase halbtätig; das so verkommen konnte, daß es an der Spitze Gefallen findet, auch dann, wenn es die Dinge als solche erkennt.“ Und ein andermal: „Dies Frankreich ist verrotten durch und durch, a. V. alle französischen Gefangenen, alle wie junge, sagen: Unsere Offiziere haben sich verkauft, wir waren seit 7 Uhr ohne Kommando. Also mit Infamie überhäufen sie Offiziere, um ein Los zu bemänteln, das ihnen nicht einmal zur Schande gereicht, denn sie haben sich ja gut geschlagen.“

Zu diesem Bund der verrotteten Barbarei mit der überreifen phrasenhafte Lügenhaftigkeit trat als würdiger dritter Geselle der englische Geschäftsmann mit der Wastel des Heuchlers, er, der widrigste von allen. Wenn in der russischen Nation etwas unbegreiflich und maßlos Brutales uns bedroht, wenn wir im gallischen Bramarbas die lebenswürdige Seite nicht verkennen, so empfinden wir nur Abscheu und Ekel vor dem Gebahren Albions. Ihm ist der Krieg ein Geschäft, um drohende Konkurrenz zu vernichten. Aber der Brite tut so, als jehde er die Waffen, um heilige Güter zu verteidigen. Er treibt bis zur letzten Stunde ein politisches Doppelspiel; dann wirft er sich zum Schirmherr der kleinen Staaten auf; schließlich hebt er uns den Gelben in den Rücken — und das alles mit Miene des frommen Mannes, der für Freiheit und Recht kämpft, ohne sich des Bündnisses mit dem Slawen zu schämen, der Freiheit und Fortschritte zu knebeln sucht, wo immer er kann. Es ist das typische Vorgehen, das den englischen Missionar überall hin schickt, welcher tagtäglich Bibeln verteilt und des Nachts Götzenbilder verkauft. Die heiligsten Güter werden nach ihrer Rentabilität beurteilt, aber alles mit der fromm-melnden Miene, die den englischen „cant“ so widerlich macht.

Es wäre der höchste Triumph, wenn es gelänge, diesem britischen Doppelspiel gründlich den Boden zu entziehen, die Krämer und Heuchler aus dem Tempel zu vertreiben, wo sie mit scheinheiligem Augenverdrehen den Säckel freibleiben.

Denn den Tempel der freien und wahrhaftigen Menschheitskultur aufzurichten: das ist Deutschlands Aufgabe unter allen Völkern der Erde. Das Volk des Geistes, das Volk der Kultur, Kant, Goethe und Beethoven, steht sich von einer Welt von Feinden gezwungen, das Schwert zu ergreifen, um dem geistigen Fortschritt und der sittlichen Entwicklung gegen alle dumpfen Reaktionen einer barbarischen, verlogenen und heuchlerischen Uebermacht freie Bahn zu schaffen. Der Atem der Weltgeschichte, der uns Volksgenossen allesamt jetzt durchhaucht und uns vom letzten bis zum ersten mit heiligem Feuer füllt, ist der Sturm des Weltgerichts.

Maubeuge kapituliert!

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)

Großes Hauptquartier, 8. Sept. Maubeuge hat gestern kapituliert. 40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generäle und 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Kanonenbonner vor Paris.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Aus Paris wird vom 7. d. M. hierher gemeldet: Seit heute früh hört man den Kanonenbonner, der in den letzten Tagen wie fernes dumpfes Rollen vernnehmbar war, klar und deutlich, Schlag auf Schlag, als stünden die Geschütze an der äußeren Umwehrung der Forts. Am heftigsten ist das Feuer in der Richtung von Meaux. Die Stadt ist ruhig, doch ist die Spannung fieberhaft, fast unerträglich.

Die Verluste der Franzosen.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Aus London wird hierher gemeldet: Der Kriegsberichterstatter des „Manchester Guardian“ schätzt die Verluste der Franzosen an der Nordgrenze auf 80000 Mann.

Ein amtliche französische Kriegsricht.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Eine der amtlichen Mitteilungen über die Vorgänge auf dem französischen Kriegsschauplatz lautet:

Es hat in der vorigen Woche keine neue Kraftprobe stattgefunden. Der 2. September war der erste Ruhetag seit der Schlacht bei Mons am 23. August. Zwischen diesen beiden Tagen ist ununterbrochen gekämpft worden und die Engländer haben nach neuesten Schätzungen während dieser Zeit 15000 Offiziere und Mannschaften verloren. Man trübt sich mit der unverbürgten Nachricht, daß die Verluste des Gegners dreimal so schwer gewesen seien. Mittlerweile seien 19000 Mann aus England angekommen oder unterwegs und in den Ruhetagen seien die Lücken wieder ausgefüllt worden. Das heiße Wetter habe die Märsche besonders erschwert. Mannschaften und Pferde befanden sich dennoch in gutem Zustande. Am Schluß wird abermals betont, daß England Soldaten brauche.

Durchsicht.

8. Sept. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Wien: Die Veröffentlichung der Abmachung des Dreierbundes, daß kein Separatfrieden geschlossen werden soll, hat den Zweck, dem Durchbruch verzögerter Stimmungen in Frankreich einen Riegel vorzuschieben.

Die Beschickung von Ofende.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Richtigungen aus Ofende erzählen in Vlissingen, daß die Beschickung von Ofende bevorsteht.

Kriegskontributionen.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Die deutschen Militärbehörden haben, wie einem hiesigen Blatte mitgeteilt wird, Rille 7 Millionen, Amiens 3/4, Lens 1/2 und Armentieres 1/2 Million Kriegskontribution auferlegt.

Einer „hofft“ auf den andern.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Inverlöst, aus autoritativen russischen Kreisen hierher gelangte Privatmeldungen erwecken den Eindruck, daß die leitenden russischen Stellen die Aussichten des russischen Feldzuges sehr trübe beurteilen, und ihre ganze Hoffnung auf die Franzosen und Engländer setzen.

Die englische Verlustliste.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Die dritte englische Verlustliste ergibt mit den beiden früheren eine Gesamtzahl von 15141.

Russen in England.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Die „Tribuna“ erfährt aus unbedingter sicherer Quelle, daß eine größere Anzahl russischer Truppen aus Archangel bereits in England gelandet sei. „Giornale d'Italia“ meldet dasselbe und schätzt die Russen auf 25000 Mann, die von einem anderen Blatte auf ein Behtel herabgesetzt werden.

Starke Vermehrung der englischen Flotte.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Die hiesige englische Gesandtschaft veröffentlicht einen Ueberblick über den Stand des Krieges, wobei sie mitteilt, die englische Flotte werde in den nächsten zwölf Monaten um 10 große Schiffe 1. Klasse, 15 Kreuzer und 20 Torpedoboote vermehrt werden.

Zum Untergang des „Pothfinder.“

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Ueber den Untergang des Kreuzers „Pothfinder“ wird hiesigen Blättern weiter aus London gemeldet: Das Unglück geschah am Samstag nachmittags um 4 1/2 Uhr, 10 Meilen nördlich von St. John's Head. Die Besatzung war eben beim Mittagessen, als plötzlich durch das Schiff eine mächtige Erschütterung ging. Das Schiff neigte sich nach vorne und in diesem Augenblick erfolgte eine furchtbare Explosion. Schon nach 4 Minuten war der Kreuzer untergegangen. Kriegsschiffe und ein Rettungsboot eilten von St. John's herbei und retteten den Kommandanten sowie eine Anzahl Leute. Allem Anscheine nach hat die Mine das Schiff in der Nähe des Magazins getroffen. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 268 Mann an Bord; außer dem Kapitän sollen noch 8 Offiziere gerettet worden sein.

London, 8. Sept. Die Verluste des Kreuzers „Pothfinder“ betragen 4 Tote, 13 Verwundete und 243 Vermisste.

Der Bürgermeister von Brüssel amerikanischer Legationssekretär.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Der amerikanische Gesandte in Brüssel ernannte den Bürgermeister von Brüssel Max zum amerikanischen Legationssekretär, um zu verhindern, daß er als Geisel verhaftet wird.

Ausweisung ausländischer Studenten.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Der Kultusminister verfügt jetzt die angefordigte Ausweisung Studierender aus feindlichen Staaten von sämtlichen höheren sächsischen Lehranstalten.

Immer wieder Dum-Dum-Geschosse.

8. Sept. Amtlich. Großes Hauptquartier. Immer wieder finden unsere Truppen bei gefangenen Engländern und Franzosen Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert werden. Diese bewußt grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Die Haltung Rumäniens.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Bukarest: Nach wie vor ist die Stimmung hier unverändert, das heißt dreierhandverändert. Russische Beeinflussung ist dabei unverändert. Der Einfluß des Königs und sein Wille allein genügen nicht, um diese unfreundliche Stimmung zu bannen. Die Kriegsbereitschaft ist für annähernd 200000 Mann erreicht. Was die Verhandlungen Rumäniens mit anderen Staaten angeht, so betont man, daß Rumänien neutral bleiben will für den Fall, daß die Türkei und Griechenland in den Krieg hineingezogen werden sollten. Die griechisch-türkischen Verhandlungen scheinen nicht allzusehr von Erfolg begleitet gewesen zu sein. Alles in allem ist die Lage auf dem Balkan ungeklärt und unübersichtlich, jedenfalls aber was Rumänien und Griechenland angeht, mehr dreierhandverändert als freundlich.

Abg. Dr. Frank †.

Zwischen neuen Siegesmeldungen und den unvermeidlichen bitteren Verlustlisten hat der Heldentod des jungen sozialdemokratischen Führers Dr. Ludwig Frank in Mannheim überall einen besonders erschütternden und auch erhebenden Eindruck gemacht. Selbst die „Tägliche Rundschau“, die zu den schärfsten Gegnern der Sozialdemokratie zu rechnen ist, sagt: „Sein Ende ist im höchsten Sinne tragisch, nicht im Sinne einer dumpfen Verzweiflung, sondern im Sinne einer erhebenden und läuternden Erschütterung. Viele unbekannte und ungenannte deutsche Landwehrmänner sind in diesen Wochen denselben Weg gegangen, wie Ludwig Frank, aber er steht uns mit seinem Namen für sie alle. Unter seiner Namensführung gehen sie alle in den Tempel der heiligen Erinnerung unserer deutschen Geschichte.“ Und die „Vossische Zeitung“ gibt von dem Menschen Frank folgendes schöne Bild: „Den Charakter Franks hatte die Politik nicht zu verderben vermocht. Auch seine politischen Gegner schätzten seine Lauterkeit und Aufrichtigkeit. Seine umfassende Bildung befähigte ihn, neben den politischen Interessen, neben seiner anstrengenden beruflichen Tätigkeit als Rechtsanwalt auch noch den Künsten und dem Bergsport Zeit zu widmen. In fröhlicher Gesellschaft war Frank der Fröhlichste und Ursprünglichste einer. Bei der neuen Orientierung unserer inneren Politik, die ja nach dem Kriege unausbleiblich ist, wäre Frank dringender von Nutzen gewesen. Er hat sich selbst darnach gefehlt, die neue Zeit mitzuerleben.“

Wer viel den Reichstagsverhandlungen der letzten Jahre angewohnt hat, wird sich dankbar daran erinnern, wie oft das Auftreten Franks eine politische und ästhetisch wertvolle Unterbrechung von langweiligem Durchschnit aus für den politischen Gegner bedeutet hat. Politisch ist aber sein Tod auch darum beklagenswert, weil er für den vielfach kulturfeindlichen Doktrinarismus norddeutscher Genossen seine süddeutsche offene Regsamkeit entgegenzusetzen vermochte. Er war vor allem ein kluger, temperamentvoller Demokrat, der im sozialdemokratischen Lager foht, weil hier die einzige große Organisation war, durch die er sein Ziel verwirklichen zu können glaubte.

Frank gehörte dem Reichstage seit dem Jahre 1907 an und vertrat die ganze Zeit über den 11. badischen Reichstagswahlkreis Mannheim, den vor ihm Stadtrat Dreesbach längere Zeit hindurch inne hatte. In die zweite Kammer der badischen Landstände wurde er im Jahre 1905 als Vertreter des 41. Wahlkreises (Karlsruhe I) gewählt. Der Verstorbenen stand im 40. Lebensjahr und stammte aus Nonnenweier (Amt Lahr), wo seine hochbetagten Eltern noch leben. — Die Mannheimer „Volkstimme“ widmet Dr. Frank einen eingehenden Nachruf und sagt: „Dr. Frank war einer unserer größten Führer, unserer besten Redner, einer unserer wissenschaftlichsten und geschicktesten Parlamentarier. Aber auch und in demselben Maße, in dem er das für uns war, war er ein ganz Großer Deutschlands und der Welt.“

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 8 Seiten.

Deutsches Reich.

Ein bedauerlicher Mißklang.

Die Besprechung von Vertretern der bürgerlichen Parteien des Reichstages, die sich bereit erklärten, für jede notwendige Forderung der Marineverwaltung einzutreten...

Der „Vorwärts“, der gestern gegen die Vorbesprechung scharfen Protest eingelegt hatte, gibt sich auch mit dieser Erklärung der Regierung zufrieden und bemerkt zu ihr:

„Für heute wollen wir uns auf die Bemerkung beschränken, daß danach die Regierung anerkannt, daß es ausschließlich Sache des Reichstages ist, über eventuelle notwendige Vorlagen zu entscheiden.“

Das Vorgehen der betreffenden Parteiführer wird selbst von Zeitungen, die sehr stark nach rechts neigen, nicht gebilligt.

Badische Politik.

Die Reichstagswahl in Heidelberg.

Durch die Ernennung des Reichstagsabgeordneten für den 12. badischen Wahlkreis, Geheimrat Regierungsrat L. Beck in Karlsruhe, unter Verleihung des Titels Geh. Oberregierungsrat, zum Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe wird, wie wir schon früher ausgeführt haben, für den 12. badischen Reichstagswahlkreis Heidelberg-Überbach-Neck ein Ersatzwahl notwendig.

Aus Baden.

Sofbericht.

Karlsruhe, 8. Sept. Seine königliche Hoheit der Großherzog hörte im Laufe des heutigen Tages die Vorträge des Ministers Dr. Böhm und des Geh. Legationsrats Dr. Senb.

Amliche Mitteilungen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewegen gelassen, dem Zugmeister Andreas Rödel in Karlsruhe das Verdienstkreuz vom 3. Grades zu verleihen.

Unsere Helden.

Karlsruhe, 8. Sept. Den Heldentod für das Vaterland fanden: Leutnant Strieder, Sohn des verstorbenen Stadtbaurats Strieder in Karlsruhe, Hans Krumm, Einj.-Freim. Unteroffizier, Karlsruhe, Feldwebellieutenant Dipl.-Ingenieur Walter Schneider in Ettlingen, Hauptmann Hermann Pleßiger, Müllheim, Architekt Unteroffizier Viktor Kraus in Forzheim, Dr. Friedrich Welsch in Konstanz, Gerichtsassessor und Leutnant im Inf.-Regt. Nr. 111, Einj.-Geleiteter Hul. Bischoff in Konstanz, Fahnenjunker Walter Rente in Singen, Leutnant d. H. Generalsekretär Friedr. Klein in Konstanz, Hans Beller, Fahnenjunker-Unteroffizier in Mannheim, Oberleutnant z. D. Ludwig v. Stöffer (in Karlsruhe an seiner Verwundung gestorben), Forstpraktikant Walter Wittmer in Karlsruhe, Ludwig August Böhr in Schwetzingen, Jakob Wagner in Wiesloch, Silberfahnen Otto Nezer und Goldemar Esch in Forzheim, Major Hans v. Tümping, Oberleutnant Walter Hildebrandt und Oberleutnant Hugo Kredel in Rastatt, Wilhelm Boden (nicht Freiburg), Geheimsekretär an der Realsschule in Bühl, Karl Körber in Einsiedeln a. E., Wilhelm Geiger in Kalsterhausen, Ernst Fridolin Schneider in Oberarmersbach, Emil Kratt in Gundelfingen (N. Freiburg), Eugen Ems und Lehramtspraktikant Dr. Paul Rühl in Freiburg, Gustav Meng, Postbote in Neichenbach, Schmiedemeister Joseph König in Bühl (N. Ruzingen), Sattler August Hänsgelb in Buggingen (N. Müllheim), Musiklehrer Rudolf Schred in Triberg, Dr. Joseph Nolle, Redaktionsmitglied der „Freien Stimme“ in Radolfzell, Schlosser Fritz Janschki in Radolfzell, Bäckereibesitzer Ernst Fr. Gühringer, Kaufmann Karl Schumacher in Karlsruhe, Amtsaktuar Carl Scheu in Bomborf, Landwirt August Knapp in Sulzbach, Franz Klein in Waldprechtsweyer, Hauptmann Brandts, Oberleutnant Achilles, Leutnant Rath, Leutnant Nohland, Major Geisler in Konstanz, Generalmajor z. D. Th. Leutwein in Ueberlingen zeigt den Tod seines Sohnes Hauptmann Fritz Leutwein an.

* Dielenhausen (N. Forzheim), 8. Sept. Hier ist unser ältester angesehener Bürger, Privater Philipp Schreiber, im hohen Alter von 91 Jahren verschieden. Er ist einer der letzten „Freischärler“ aus den Jahren 1848/49 gewesen.

Mannheim, 8. Sept. Auf französisch empfohlen hat sich der russische Konful Theod. von Broffert von hier und seine Gattin haben anscheinend das Nachsehen.

Wühl, Amt Ruzingen, 8. Sept. Hier hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Ein Leutnant aus Freiburg schoß auf der Feldbühnenjagd seinem Jagdgenossen, einem Arzt aus Mühlhausen, aus Versehen in den Kopf. Der Schwerverletzte wurde in eine Freiburger Klinik gebracht.

Böhrenbach, Amt Willingen, 8. Sept. In schwerem Leid ist die Familie Rappenecker verlehrt worden. Sie erhielt die Nachricht, daß Weingroßhändler Heinrich Rappenecker jr., auf dem Felde der Ehre den Tod gefunden. Kurz nachdem die amtliche Bestätigung eingelaufen war, verschied nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren der Vater der Familie, Weingroßhändler Fridolin Rappenecker sen. Der Entschlafene war im Schwarzwald eine bekannte Persönlichkeit. Er war Ehrenpräsident des Schwarzwalddampfschiffverkehrsverbandes und Präsident des Schwarzwalddampfschiffverkehrsverbandes.

Mehrfach, 8. Sept. Der Sohn des hiesigen Buchbindermeisters Joh. Wühringer hat aus Petersburg seiner Familie Nachricht geschickt und berichtet, daß er seit Ausbruch des Krieges in Petersburg festgehalten worden sei. Sein Zug befand sich vom ersten Mobilmachungstage ab mehr Zwisperson und so sei es ihm unmöglich, in sein Vaterland zurückzukehren zu können.

Tuningen, 8. Sept. Der achtfährige Knabe des Müllers Bucher machte sich an dem Schüttler der Drechsmaschine zu schaffen. Die Drechsmaschine fiel um und der Knabe kam darunter. Ein Rad oder eine scharfe Kante hatte ihm die Schädeldecke eingedrückt. Er starb nach sechs Stunden.

Vom badischen roten Kreuz.

K. Karlsruhe, 8. Sept. Die gestrige Sitzung begann in Gegenwart der Großherzogin Hilda, Großherzogin Luise und Prinzessin Marg in einem mündlichen Bericht des Geh. Hofrat Professor Dr. von Dechelhauser über seine am Sonntag gemeinsam mit Hofjägermeister Freiherren von Sedewitz ausgeführte Fahrt zur Front des 14. Armeekorps. In 4 Automobilen waren Lazarettbedienstete und Liebesgaben für unsere tapferen Soldaten verladen. Der Gesamtwert des Berichtes ist der, daß die mitgebrachten Gaben ein Tropfen auf einen heißen Stein waren. Weitere Autofahrten zur Front sind nötig. Seit der Mobilmachung wurden in der Frauenarbeitsstelle des Badischen Frauenvereins (Frauenarbeitsstelle) Lazarettmädchen und Krankenhausbesetzung durch 200-270 Damen unentgeltlich angefertigt. Die bedeutende Arbeitsleistung umfaßt: 1032 Bettlätter, 855 Wolldeckenbezüge, 378 Kopfkissenbezüge, 653 Handtücher, 744 Kopfkissenbezüge, 804 Halbtücher, 1211 Hemden, 720 Krankenröcke, 720 Krankenhosen, 1010 Taschentücher, 40 dreiteilige Schlemmatragen, 24 Operationsmäntel, 30 Spreuerjacken, 50 Hirsensäckchen, zusammen nicht weniger als 8271 Stück. Die Arbeit wird fortgesetzt, um die nötigen Sachen Garnituren in den hiesigen Lazaretten herzustellen; die Zahl der noch anzufertigenden Stücke wird auf 9000 geschätzt. Besonders anerkannt wird, daß hiesige Firmen ihre Fräulein von Anfang an zur Hilfeleistung im Nähen schickten und sie voll besahen.

Außerdem wird im Viktorienpensionat von etwa 200 Damen unentgeltlich genäht. Bezahle Arbeit im Weisnähren leisten ungefähr 300-400 Frauen, darunter viele von Einberufenen, und zwar erhalten die meisten die Arbeit mit nach Hause. Diese Frauen sollen in der nächsten Zeit hauptsächlich Leibbinden herstellen, denn bei den kühler werdenden Nächten sind Leibbinden für die Truppen sehr notwendig. Im Hauptdepot liegen 1200 solcher, die mit nächster Gelegenheit den Truppen zugesandt werden sollen. In dem Lazarett Kunstgewerbeschule sind mehrere Gitarren und Zithern eingegangen, so daß noch einige an das Lazarett Lehrseminar I abgegeben werden könnten. Auch der Bedarf an Schreibstiften ist gedeckt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 6 Uhr.

Hilfsstätigkeit der Beamtenevereine in Karlsruhe.

Der Verein städtischer Beamten teilt uns zu einer halbamtlichen Auslassung der „Karlsruher Zeitung“ mit:

Alsbad nach erfolgter Mobilmachung wurden auf Veranlassung einiger Vereinigungen der mittleren Beamten sämtliche in Karlsruhe ansässigen Beamtenevereine — es sind deren 100 — eingeladen, zu der Frage der freiwilligen Organisation der Hilfsstätigkeit durch die Beamtenschaft Stellung zu nehmen. Der Zahl der bei ihnen vertretenen Mitglieder entsprechend sind am 4. August drei Viertel der Beamtenevereine vertreten gewesen, darunter auch Vertreter der ebenfalls eingeladenen Vereine der höheren Beamtenschaft. Die Vertreter haben den einstimmigen Beschluß gefaßt, freiwillige Beiträge in Form von monatlichen Gehaltsabzügen ihren Mitgliedern, sowie auch den nicht organisierten Kollegen zu empfehlen und bitten zu diesem Zweck in Umlauf zu setzen. In der Zwischenzeit haben erfreulicherweise die Mitglieder der Vereinigungen der mittleren und unteren Beamten ganz erhebliche Beiträge gezahlt. Die Monatsgaben dürften die städtische Summe von 15000 M., also für das laufende Jahr etwa 60000 M. betragen.

Die „Karlsruher Zeitung“ führt nun aus, es sei angeregt worden, sämtlichen staatlichen Beamten durch ihre vorgelegten Stellen die Zeichnung von Beiträgen nahelegen zu lassen. Dies ist unzutref-

fend. Die Vertreter der Beamtenschaft haben in der erwähnten Versammlung hierzu wohl gesprochen, es wurde aber nicht für zweckmäßig und notwendig gehalten, irgendwelchen behördlichen Druck auf die Beamten ausüben zu lassen. Die ganze Angelegenheit war und soll Sache der Beamtenevereine sein. Die Staatsverwaltung wurde nur ersucht, die freiwillig gezahlten Beiträge bei Zahlung des Gehalts an diesem in Abzug zu bringen und der Stadtverwaltung und dem roten Kreuz häufig abzuliefern. Es ist daher unverständlich, warum die „Karlsruher Zeitung“ zu einer Sache Stellung nimmt, die von den beteiligten Vereinigungen überhaupt nie angeregt wurde.

Aus dem Stadtkreis.

Bezirksratsitzung. In der gestrigen öffentlichen Bezirksratsitzung, die unter Leitung des Großh. Amtsvorstandes Geh. Regierungsrat Dr. Seidenadel stattfand, wurden nachstehende Wirtschaftsgesuche nach Prüfung der gezielten Erfordernisse genehmigt: das Gesuch des Länders Emil Meiner bezüglich der „Hofenblüte“, des Adolf Schmalholz bezüglich des „Roffenschmieds“ hier und des Philipp Stöcker bezüglich der Realgastwirtschaft „Zur Kanne“ in Engenriet. Weiterhin hatten der Bezirksrat über eine verwaltungsgerichtliche Klage zu entscheiden, die der Ortsarmenverband Hochhausen gegen Großh. Staatskasse wegen Ersatz von Verpflegungskosten für Jette Rosentod angebracht hatte. Die Betreffende war als Winderjährige ins Ausland gegangen und hatte dort über 10 Jahre zugebracht, worauf sie wieder in ihre Heimat zurückkehrte und hilfsbedürftig wurde. Der unterstützungspflichtige Armenverband forderte seinen Kostenaufwand von der Staatskasse zurück, da nach dem alten Unterstützungsmodell die Person durch zehnjährigen Aufenthalt im Ausland die deutsche Staatsangehörigkeit verloren habe und deshalb die Unterstützungsspflicht des Staates begründet sei. Der Vertreter des Staatsinteresses dagegen stellte sich auf den Standpunkt, daß der Lauf der zehnjährigen Frist erst von erreichter Volljährigkeit an zu rechnen und deshalb im vorliegenden Fall noch nicht abgelaufen sei. In der vorliegenden Rechtsfrage stellte sich der Bezirksrat auf den letzteren Standpunkt und wies die Klage ab.

Schulbeginn. Wie das Unterrichtsministerium mitteilt, ist es gelungen, den Schulbeginn der höheren Schulen in allen Städten des Großherzogtums mit Ausnahme der Städte Biesloch, Freiburg, Karlsruhe, Rehl, Lahr und Offenburg am 14. September oder einen der unmittelbar folgenden Tage sicher zu stellen. Auch in den genannten sechs Städten ist bestimmt damit zu rechnen, daß der Unterricht spätestens am 1. Oktober wieder aufgenommen werden wird. Der Unterricht in der Volksschule mußte nur an elf Orten ausgesetzt werden.

Militärische Beerdigungen. Auf dem Friedhof wurde gestern der im hiesigen Krankenhaus seinen auf dem Felde der Ehre erlittenen Verletzungen erlegene Kommandant des 1. Bataillons des 2. Badischen Grenadierregiments Nr. 110 (Mannheim), Major Ernst Moritz von Arndt, beerdigt. Zu der Trauerfeier hatten der Großherzog und die Großherzogin Luise Vertretungen entsandt; ferner waren zahlreiche aktive und inaktive Offiziere der hiesigen, der heidelberg und Mannheim Garnison zugegen. Eine feierhafte Referentengruppe des hiesigen Grenadierregiments hatte vor der Friedhofskapelle Aufstellung genommen. Nach der kirchlichen Einsegnung wurde der mit Blumen reich überdeckte Sarg unter Trommelmusik zum Grabe getragen, an dem drei Gewehrjahren dem Toten den letzten militärischen Gruß entboten. Außerdem wurden sieben für ihr Vaterland gefallene Soldaten beerdigt, darunter ein französischer.

Die zehn Gebote der Wohlthätigkeit. Die „B. Z.“ am Mittag“ gibt folgende zeitgemäße Mahnungen:

- 1. Sei wohlthätig in Kriegszeiten. Aber sei es mit eigenen Mitteln, nicht aus fremden Taschen!
2. Jährlich Dir nicht den Kopf über die „Riesensummen, die zusammen kommen. Du weißt selbst, daß man Geld immer gebrauchen kann.
3. Auch das Heer der Wohlthätigen braucht mehr Soldaten als Führer. Es kann deshalb nicht jeder seinen Namen unter dem Aufruf gedruckt verlangen. Viele halten sich zum Organisator der Wohlthätigkeit berufen, aber nur wenige sind auserwählt.
4. Fürchte nicht, daß mit Deiner Spende Unwürdige unterstützt werden. Die Kriegsnot macht auch vor „Unwürdigen“ nicht halt.
5. Lehne getrost eine Spende ab, deren Zweck Dir nicht zusagt. Gib dann aber gleichgültig für eine Sammlung, die nach Deinem Herzen ist.
6. Glaube nicht, daß andere mehr Geld und eher etwas zu entnehmen haben als Du. Wollte jeder so denken, müßte Krupp allein für alles aufkommen.
7. Ziehe Deine rote-Kreuz-Spende nicht Deinen Angehörigen zum Gehalt ab. Verlange aber auch nicht die Waren geschenkt, mit deren Erlös der Kaufmann sein Personal bezahlt.
8. Verschente nicht Deine Arbeitskraft, wenn dadurch anderen das Brot weggenommen wird, und erwirt Dir nicht das erste Verdienst, indem Du anderen den letzten nimmst.
9. Verweigere keine Gabe, weil Du Dich über den Orden ärgerst, den — die Patronesse betont. Von Deinem Verger werden die hungrigen Kinder nicht satt. Hast Du selbst oder Knopflochschmerz, so suche die Heilmittel nicht in fremden Kassenkränken oder Warenlagern.
10. Vielen ist die Wohlthätigkeit nur ein Sport. Über wenn der Sport während des Krieges auch ruht — das große Wohlthätigkeitsrennen wird bestimmt gelassen, und jedermann ist starkberechtigt.

Der Deutsche Luftflottenverein veranstaltet eine Sammlung für die Familien der im Felde lebenden Flieger- und Luftfahrermannschaften, sowie für im Felde verwundete, bzw. die Hinterbliebenen gefallener Militärpersonen der „Deutschen Luftflotte“. Es soll hierdurch keine Verpflegung des großen Hilfsvereines stattfinden, vielmehr will der Deutsche Luftflottenverein durch diese Sammlung mit allen Kräften dazu beitragen, Hilfe auch dorthin zu bringen, wo die Distanzhaftigkeit sonst nicht hinreichend ist. Unsere Flieger, die meist guten Familien entstammen, ernähren die Ihrigen aus den Erträgen ihrer Fliegerlöhne. Daß unsere Luftpioniere hierdurch keine Reichthümer sammeln konnten, wissen wir wohl alle. Durch die Kriegspflicht sind viele dieser Familien ihres Ernährers beraubt, und so gilt es nun, viel Not zu lindern. Wir bitten herzlich, recht zahlreiche Gaben mit dem Vermerk: „Beitrag zur Kriegsflotte“ an die Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Luftflottenvereines,

Berlin W. 57, Frobenstr. 27, zu senden. (Postkontofonto: Berlin 17456.) Quittung über eingegangene Beträge erfolgt in der dreiwöchentlich erscheinenden „Kriegsnummer“ unserer Vereinszeitung „Die Luftflotte“.

„Die Kunst des Flaggens.“ Man schreibt uns: „Ganz im Sinne unserer neulichen Ausführungen in Nr. 236 dieses Blattes über das Flagen in dieser Zeit, die in weiten Kreisen der Karlsruher Einwohnerschaft Zustimmung und Beachtung gefunden haben, schreibt neuerdings die „Nordd. Allg. Ztg.“ über die „Kunst des Flaggens“:

„Im Flaggentuch, da hebt sich und flattert herrlich in die Lüfte die nationale Seele des Volkes; wer seine leuchtenden Farben nur als hübsche Straßendekoration einschätzen wollte, der hätte wahrlich seinen tiefsten Sinn verkannt. Aber eben darum hüte man sich auch vor aller Bedankenlosigkeit und Käuflichkeit beim Beflaggen. Und vor allem eins: Ist ein Siegestag vorüber, dann wieder hinein mit der Fahne, auf daß man sie bei jeder neuen Frohbotschaft auch neu hängen kann. Es erhöht nur die Würde der nationalen Freude, wenn, wie bei der deutschen Marine, nach jeder Feilsch die Fahnen eingeholt werden, um erst mit dem Eintreffen abermaliger Sieges-telegramme wieder zum Vorschein zu kommen. Dann wird's auch sichtbar, daß in der Flagge das Herz der Deutschen liegt, das zu rechter Stunde zu schweigen und zu reden weiß.“

Ein ungefähres Verbrechen. Gestern vor 25 Jahren wurde der Obergefreite Frischke von der 6. Batterie l. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 14 umweit seines heimatsdorfs Jütlingen ermordet aufgefunden. Er war in einem benachbarten Dorfe im Quartier und bedauerte abends seine Eltern. Wie mögen sie sich gefreut haben, mochte er doch in 11 Tagen, nach dreijähriger Dienstzeit, wieder zu ihnen zurückkommen. Aber es sollte nicht sein. Als am 9. September in der Frühe seine Batterie anpantete und erst geladete wurde, ging man gleich auf die Suche. Kurz vor Jütlingen fand man Blutspuren, hier wurde der Mordungsorbe wahrscheinlich von rückwärts erschossen. Der Mordwilscheine den Toten dann über ein Stoppelfeld und wartete in einem Bach, wo F. aufgefunden wurde. Bis heute ist es noch nicht gelungen, den Mörder zu entdecken. (Mitgeteilt von keinem Kameraden B.)

Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 5. Sept.: Berthold Franz, Vater Jakob Zaifer, Schmied. — 6. Sept.: Hilda, Vater Emil Bürger, Stadttagelöhner; Friedrich Wilhelm, Vater Anton Schuman, Militär-Intendantur-Registrator; Margot Wilhelma, Vater Hans Jürgens, Kaufmann. — 7. Sept.: Wilhelm Albert, Vater Wilh. W. Dürr, Schreiner. — 8. Sept.: Elsa, Vater Philipp Benz, Wiedener.

Todesfälle. 5. Sept.: Agnes K. 11, alt 75 Jahre, Ehefrau des Schlossers Karl Kist; Louis Kaup, Soldat b. Infanterieregiment Nr. 126, alt 22 Jahre, ledig. — 6. Sept.: Gustav Zahn, Wirt, alt 47 Jahre, Witmer; Johann Göb, Soldat b. 5. bann. Infanterieregiment, alt 22 Jahre, ledig; Adolf Zilge, Regimentsmusiker b. bann. Infanterieregiment Nr. 23, alt 21 Jahre, ledig; Paul, alt 22 Jahre, Vater Martin Wehger, Tagelöhner; Wilhelm Gertrud, Kanonier b. Feldartillerieregiment Nr. 50, ledig. — 7. Sept.: Erka, alt 7 Jahre, Vater Friedrich Wölbert, Kaufmann; Wilhelm Bauer, Werkzeugmacher, alt 73 Jahre, Witmer; Adolf Wehger, Soldat b. 2. bann. Infanterieregiment, alt 26 Jahre, ledig; Richard, alt 3 Jahre, Vater Karl Bauer, Referent.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwidelter Verstorbenen. Mittwoch, den 9. September: 10 Uhr: Regger Adolf, Referent im 2. bann. Infanterieregiment. — 11 Uhr: Bach Leopold, bann. Infanterieregiment 12. — 11 Uhr: Bärthel Erka, Schüllerin, Gutenbergr. 3. — 3 Uhr: Zahn Gustav, Wirt, Waldhornstr. 22.

Verpachtung und Verleumdung des Obstes.

Nicht nur der Obstküchler von Beruf, sondern auch der Laie wird manchmal in die Lage kommen, Obst auf weite Entfernungen verschicken zu müssen: soll es aber in unversicherten Zuständen in die Hände des Empfängers gelangen, so müssen vom Absender eine Reihe von Bedingungen erfüllt werden, die nur allein einem taubelosen Zustand des Obstes nach vorausgegangenem Transporte gewährleistet. Da wäre an erster Stelle die Bedingung zu erfüllen: Pflichten des Obstes ohne jegliche Verletzung ab und lege es ebenfalls vorsichtig in den Pflaster! Auch beim Umfassen ist ein anders Gefühl darf das Obst nicht geschüttelt, sondern es muß einzeln gelegt werden, sonst bilden sich Stöße und Druckpunkte, die vielleicht anfangs gar nicht zu bemerken sind, späterhin aber sehr unangenehm hervortreten. Die zweite Bedingung lautet: Vermeide jeden Transport des Obstes nur Risten mit stärkeeren Wänden, die also gegen Stöße, Druck und Schlag gesichert sind. Pappschachteln sind auf jeden Fall zu dem Zwecke ausgeschlossen, auch können Schichten im allgemeinen nicht empfohlen werden. Hinzuweisen möchten wir besonders auf die von der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz empfohlenen „Reifen-Obstkisten“ als Einheitsverpackung zum Kernobsttransport. Wichtig ist auch die Erfüllung folgender Bedingungen: Das Obst muß in der Riste feststiegen. Gegen diese Forderung wird leider noch sehr oft gehandelt und darum kann es nicht ausbleiben, daß das Obst infolge der gegenseitigen Reibungen inf. verlehrt wird. Wollen wir daher dieser Bedingung gerecht werden, so werden wir bei Tafelobst zunächst jede einzelne Frucht in Papier einwickeln, wozu sich am besten Seidenpapier eignet. Beim Zusammenpacken der genügend großen Papierfächer darf sich aber eben kein fester Knoten bilden, da er sonst Druckstellen erzeugen könnte. Sodann müssen wir unbedingt gutes Zwischenschichtmaterial besitzen. Vorzügliches Zwischenschichtmaterial ist: Watte (leder etwas teuer), Seidenpapier, feines weiches Papier und Holzmoose. Gewöhnliches Holzmoose ist aber in der Regel zu hart, es sei denn, die Stämme von Buchenholz. Sehr gut ist die sogen. Baummoose, da sie feinsäbig, absolut trocken, geruchlos und staubfrei ist, also alle Vorzüge besitzt, die ein gutes Zwischenschichtmaterial stellen kann. Untaugliche Zwischenschichtmaterialien sind: Heu, Stroh, Torfmull usw. weil sie teils das Aroma der Früchte beeinträchtigen, teils zu hart sind.

Man legt abwechselnd eine Lage Material und eine Lage Obst in die Kiste; zuletzt nimmt man eine stärkere Lage Zwischenschichtmaterial, auf welchem der Fruchtdedeckel fest aufliegen muß, so daß ein Rütteln der Früchte ausgeschlossen ist. Der Versand der Früchte erfolgt nur per Post oder per Eilgut.

Der Krieg.

Professelegramm Kaiser Wilhelms an Präsident Wilson.

W.T.B. Berlin, 8. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachfolgendes Telegramm, das S. M. der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragenden Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Long-Dun-Geschosse entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungsmacht hergestellt worden. Ebenjohliche Geschosse wurden bei den getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen auch britischer Truppen gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Verwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechtes verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank der Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese gewaltigen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Mergerepersonal und Pflegerinnen (Wegzettel wurden gestohlen, Kigaretten durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schändlichen Mord- und Schandtat abzuhalten. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Loewen mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußte in Selbstzerstörung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.“

gez. Wilhelm I. R.

Die glänzenden Marschleistungen unserer Armee.

Berlin, 8. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“, der das Schlachtfeld von Verdun bereitet, rühmt die Marschleistungen unserer Armee, die er beschreibt: Immer weiter geht es vorwärts an den Feind. Das ist der eine Gedanke, der alles befehlt, die aktiven Kräfte, Landwehr wie Landsturm. Dieses Verlangen war es auch, das uns die Möglichkeit gab, dem Feind stetig auf den Fersen zu bleiben. Nur aus diesem Geiste heraus, der den Körper vollkommen beherrscht, sind Marschleistungen von 50 bis 60 Kilometer zu erklären, die wir heute zu verzeichnen haben.

Kriegsberichterstatter Freiherr Binder-Artelgelein gefallen.

Der bekannte Kriegsberichterstatter Freiherr Binder-Artelgelein wurde, wie Grazer Blätter melden, bei der Ausübung von Samarkandien an der russischen Grenze von einem russischen General erschossen.

Die „Einkäufe“ der Franzosen in Mülhausen.

W.T.B. Mülhausen (Elsaß), 8. Sept. (Nicht amtlich.) Wenn auch die französischen Truppen hier nur einige auswärtige Blätter meldeben, sondern ein gutes Duzend beilegigen, so hat aber die militärische Behörde bei Geschäftsfleuten und Unterhändlern große Einkäufe in Hemden, für die Soldaten gemacht, die sie zu beglichen. Sie stellten für die Käufe lediglich Guthabene aus, mit denen sie an die Stadtkasse verwiesen. Es handelt sich insgesamt um Beträge von 50 000 bis 60 000 M.

Der Fall von Termonde.

Notterdam, 8. Sept. Ein holländischer Kriegsberichterstatter, der den Fall von Termonde (Belgien) miterlebt hat, berichtet: Die belgischen Verteidigungsstruppen waren ein Teil der

Die Besetzung von Samoa durch die Engländer.

W.T.B. Berlin, 8. Septemb. Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen, ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Die Besetzung von Samoa durch die Engländer hat ebensolowenig wie diejenige von Tonga für den Verlauf des Krieges selbst eine praktische Bedeutung, da die Entscheidung auf den europäischen Schlachtfeldern bestimmend ist. Deutsch-Samoa, das einen Flächenraum von 2573 Quadratkilometern hat, und dessen Hauptinsel Savaii und Upolu sind, kommen. Die Bevölkerung zählt rund 35 000 Personen, darunter etwas über 500 Deutsche sind. Da sich dort nur eine kleine Bevölkerung befindet, war ein ernstlicher Widerstand natürlich nicht möglich.

W.T.B. Berlin, 8. Sept. (Amtlich.) Im Reichsamt geben täglich zahlreiche Anfragen ein über die Möglichkeit einer Post- oder telegraphischen Verbindung mit den Schutzgebieten und nach dem Schicksal der Ansiedler zu. Wie bereits von der Reichspostverwaltung bekannt gegeben wurde, besteht zurzeit keinerlei Möglich-

keit, mit einem der deutschen Schutzgebiete Afrika oder der Südsee in Verbindung zu treten. Nachfragen über das Befinden oder den Verbleib von Angehörigen in den Schutzgebieten sind daher zurzeit zwecklos.

in Betracht, daß die österreichischen Truppen sich in ihre neuen Stellungen ohne Kampf zurückzogen. Das beweist, daß der Feind durch die vorhergegangenen achtstägigen Kämpfe vollkommen erschöpft ist und in seiner Offensive einen Stillstand eintreten lassen mußte. Lemberg wurde geräumt, wie feinerzeit Insterburg von den Deutschen geräumt wurde. Und gleichwie sich bald darauf erwies hat, daß die Räumung von Insterburg notwendig gewesen war, um mit den zurückgezogenen deutschen Streitkräften einen glänzenden Sieg an den masurenischen Seen zu erringen, der fünf russische Armeekorps vernichtete, ebenso kam man auch vom ostgalizischen Kriegsschauplatz das baldige Eintreffen von Siegesmeldungen erwarten.

Die Tätigkeit der französischen Flotte.

Turin, 8. Sept. „Gazette del Popolo“ weiß zu berichten: Der im Atlantischen Ozean kreuzende Flotte wurde durch Funkpruch mitgeteilt, daß ein holländischer Dampfer mit 400 Einberufenen Deutschen und 250 Deutscher zehrer sich von Neuport auf der Seemstraße befindet. Dem französischen Panzerkreuzer „Savoie“ gelang es daraufhin, den holländischen Dampfer auf hoher See aufzuführen und ihn zu zwingen, ihm nach Brest zu folgen, wo die 650 Deutschen und Oesterreicher augenblicklich gefangen gehalten werden. Ferner hat der französische Panzerkreuzer „Triant“ im Atlantischen Ozean den mit Kaffee und Silberbarren geladenen holländischen Dampfer „Fortuna“ aufgebracht und nach Brest geführt.

Behinderung des englischen Handels durch Minen.

Stockholm, 8. Sept. Der Untergang des bei Northfields auf eine Mine gestoßenen schwedischen Dampfers „St. Paul“ hat großen Eindruck auf die hiesigen Reedereien gemacht. Der Verlust wird zweifellos eine weitere Einschränkung des Handels zwischen Schweden und der englischen Ostküste mit sich bringen.

Die „befriedigende“ Rekrutierung in England.

W.T.B. London, 8. Sept. (Reuter.) Obwohl die Rekrutierung befriedigend fortschreitet, soll zur weiteren Förderung der Bewegung in der nächsten Woche eine große Versammlung in Birmingham abgehalten werden.

5000 Serben gefangen.

W.T.B. Wien, 7. Sept. Das Armees-Oberkommando hat am 7. September folgenden Befehl erlassen: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekannt geben zu können, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuch, östlich von Mitroviza in unser Gebiet einzubringen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort zu verlautbaren.

Erzherzog Friedrich, Gen. d. Inf.

Nach späteren Meldungen erhöht sich die Zahl der bei Mitroviza gefangenen Serben auf 5000.

Vom südjüdischen Kriegsschauplatz.

Lemberg wurde nach genutzten Telegrammen der österreichischen Kriegsberichterstatter am 3. September früh geräumt und eine ungünstigere Stellung westlich Lembergs eingenommen. Dem Ereignis kommt gar keine strategische Bedeutung zu, weil Lemberg eine unbefestigte offene Stadt ist. Auch kommt

in Betracht, daß die österreichischen Truppen sich in ihre neuen Stellungen ohne Kampf zurückzogen. Das beweist, daß der Feind durch die vorhergegangenen achtstägigen Kämpfe vollkommen erschöpft ist und in seiner Offensive einen Stillstand eintreten lassen mußte. Lemberg wurde geräumt, wie feinerzeit Insterburg von den Deutschen geräumt wurde. Und gleichwie sich bald darauf erwies hat, daß die Räumung von Insterburg notwendig gewesen war, um mit den zurückgezogenen deutschen Streitkräften einen glänzenden Sieg an den masurenischen Seen zu erringen, der fünf russische Armeekorps vernichtete, ebenso kam man auch vom ostgalizischen Kriegsschauplatz das baldige Eintreffen von Siegesmeldungen erwarten.

Einstweilen ist es nicht ersichtlich, welchem Ziele die den ersten Blick isolierte Operation der Armee Dankes zutrifft. Erst eine spätere Zeit wird darüber Aufklärung geben. Mehr als einmal in diesem Kriege hat die oberste Heeresleitung Rätsel aufgegeben, die erst nach Wochen ihre Lösung fanden. Erinnert sei nur an den Entschluß des Oberkommandanten Erzherzog Friedrich, sich auf dem serbischen Kriegsschauplatz desensin zu verhalten und den größten Teil der dort befindlichen Truppen mit den gegen Rußland stehenden zu vereinigen, während die öffentliche Annahme dahin ging, daß Oesterreich zunächst Serbien niederringen und dann erst sich auf Rußland werfen würde. Dieses Verfahren ist nun glänzend gerechtfertigt. Rußland hat sich schneller bereit erwiesen, als man selbst in gut unterrichteten militärischen Kreisen geglaubt hat. Man habe Beweise dafür, daß das vorläufige Zurückweichen vor dem kleineren Gegner in Ostgalizien von Anfang an planvolle Absicht des Generalstabschefs von Hoehendorf war.

Die polnische Legion.

W.T.B. Wien, 8. Sept. (Nicht amtlich.) Unter zahlreicher Beteiligung von Bürgern fand heute nachmittag unter patriotischen Rundebungen des Publikums die Verabschiedung und der Abmarsch der ersten Kompanien polnischer Regimenter nach Krakau statt.

Beschränkung des Ausfuhrverbots.

W.T.B. Christiania, 8. Sept. (Nicht amtlich.) Mit Genehmigung ist hier die Nachricht aufgenommen worden, daß Deutschland das Ausfuhrverbot für die meisten Sorten Kohle, für Bergzeuge, Maschinen, Farbstoffe, Rohseiden, Röhren, Blech, Metallbrat, Dampfboiler, Eisenbahnschienen, Räder, Gespinnnte aus Wolle und verschiedene ähnliche Waren aufgehoben hat. Man hofft hier, daß die Ausfuhr auch für andere Waren wie Zucker, Tabak und Apothekermwaren gestattet wird. Dieser Beweis des deutschen Entgegenkommens wirkt hier vorzüglich und sichert die Zukunft des deutschen Handels.

Japans Teilnahme am Krieg.

In einer augenscheinlich offiziös inspirierten Auslassung der „Frankfurter Zeitung“ über Englands Urheberschaft am Krieg heißt es über die Teilnahme Japans an der englischen Seeräuberpolitik: Es paßt auch ganz zu dieser zielbewußten, von brutalem Eigennutz diktierten Politik und Kriegsführung England kraft der Bedingungen seines Bündnisses sich zu verhalten hat, denn daß es hinter Japan steckte, war von Anfang an nicht zweifelhaft; jetzt weiß man es auch durch die Meldung aus Tokio, nach der in der außerordentlichen Sitzung des Parlaments der Minister des Auswärtigen erklärt hat, daß Anfang August England kraft der Bedingungen seines Bündnisses Japans Assistent angereuen hat, weil deutsche Kriegsschiffe Englands und Japans Handel bedrohten und Kiautschou zu kriegerischen Aktionen sich vorbereiten scheine. Man mag über japanische Wahrheitsliebe denken, wie man will: diese Erklärung entspricht offenbar den Tatsachen, und nun versteht man auch, wie in dem japanischen Ultimatum es in der Einleitung heißen konnte, „um den Frieden in Ostasien zu sichern“, verlange Japan, daß Deutschland seine Kriegsschiffe entferne und Kiautschou übergebe. Es ist ganz wahrscheinlich und entspricht ganz den Praktiken englischer Politik, daß man von London aus Japan in den Glauben versetzt hat, eine Bedrohung des Handels in Ostasien stehe durch Deutschland bevor. Es ist dementswert, daß der japanische Minister des Auswärtigen diese Tatsache jetzt zur Kenntnis der Welt gebracht hat, denn es ist von England aus jetzt der Versuch gemacht worden, die Sache so darzustellen, als ob Japan ohne Englands Wissen und sogar gegen Englands Wunsch sich zum Ultimatum gegen Deutschland und zur Wegnahme Kiautschous entschlossen habe. Damit sollte auf Amerika gewirkt werden, das über Japans Vorgehen bekanntlich beunruhigt war und nicht mit Unrecht; es ist immerhin nützlich, wenn man in den Vereinigten Staaten jetzt weiß, wer die Japaner in den europäischen Krieg hineingezogen und auf Kiautschou und damit auf weiteres chinesisches Festland geht hat, wenn man auch nicht zu glauben braucht, daß die Vereinigten Staaten aus dieser Kenntnis praktische Konsequenzen ziehen werden.

W.T.B. Frankfurt (Main), 8. Sept. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Der vom „Tamin“ mitgeteilte Entschluß des Deutschen Kaisers, die zahlreichen unter den französischen Gefangenen befindlichen algerischen und tunesischen Muselmanen in Freiheit zu setzen und sie nach dem Sitte des Kalifates geleiten zu lassen, hat hier ungeheuren Eindruck gemacht.

Berlin, 8. Sept. Der „Manchester Guardian“ weist auf die auffallende Tatsache hin, daß fast alle Hochländer, die verwundet zurückkehren, Verwundungen an den Beinen haben. Er erklärt dies damit, daß die nackten Beine der Hochländer in der Sonne weithin sichtbar sind und dem Feinde ein vorzügliches Ziel bieten.

Kopenhagen, 8. Sept. Das konservative Blatt „Vort Land“ bringt einen Artikel über das Reuterische Bureau, die Agence Havas und Wolffs Telegraphisches Bureau und sagt: Man kann nicht leugnen, daß Wolff-Meldungen das größte Vertrauen beim Publikum genießen. Allerdings ist es für den Sieger am leichtesten, die Wahrheit zu sagen.

W.T.B. London, 8. Sept. Hier erscheint jetzt eine französische Zeitung: „Eri de Londres“, Chefredakteur M. C. de Chaffaigne, in harter Auflage.

Englisch-französische Brüderlichkeit.

Der „Berliner Vörien-Zeitung“ geht folgendes Stimmungsbild aus Chambery zu, das Zeugnis ablegt für die „englisch-französische Einigkeit“:

„Es war mir interessant, festzustellen, daß die französischen Offiziere keine allzu hohe Meinung von den kriegerischen Tugenden ihrer englischen Kampfgesossen haben, wie umgekehrt die Söhne Albions kein gutes Haar an den militärischen Fähigkeiten und der Disziplin der Franzosen lassen. Wie schwierig es gewesen sein muß, den Kontakt zwischen den Heereskulturen der Franzosen und Engländer aufrecht zu erhalten, davon erzählte mir ein Artilleriehauptmann aus der Garnison Reims bezeichnende Züge.

Die Engländer gehören ins Kontor, begann er, aber nicht aufs Schlachtfeld! Die werden im Leben keine b rauhbar en Soldaten stellen können. In ihren Kolonien mögen sie mit den Wilden fertig werden, aber gegenüber einer Festlandarmee stehen sie da, wie ein Doh vor einem Gemälde von Rubens. Sie vermögen einfach in den Geist des modernen Heeres nicht einzudringen. Einige leiblich gut vorgebildete Führer ausgenommen, sind die Offiziere, auch wenn sie noch so kaltblütig ihre Befehle geben, gar nicht fähig, selbstschöpferische Aktionen auszubenden. Ihnen fehlt die Konzeption, der Gedanke. Sie finden Auto maten, die einem mechanischen Druck nachgeben. Die ganz unverhältnismäßig große Zahl an Toten, welche die Engländer zu beklagen haben, beweist dies schlagend. Wenn sie sich weiter wie bisher auf die Schlachtbank führen lassen wie die Kälber, dann kommen noch nicht 10 Prozent lebendig in ihre Heimat zurück! O, wenn sie nur drüben geblieben wären! Sie haben ja die Hauptschuld an der heillosen Verwirrung bei Maubeuge, Charleroi und vor Namur. Ohne die Engländer wären wir auf keinen Fall geschlagen worden! Jetzt gilt es, die ganz ungeheuerlichen Fehler schnell wieder gut zu machen. Man sehe die Engländer zur Ruhe erdgenwobin, wo sie keinen Schaden anrichten; aber um Gotteswillen nur keine Vereinigung mehr mit den Elitetruppen der Franzosen. Stellen Sie sich vor: Mit dem Diktator in der Hand halten wir miteinander die Verbindungen im wüstensten Schlachtgetümmel aufrecht. Doch Sie können es sich ja gar nicht vorstellen, welch groteske Mißverständnisse infolge ungenügender Ausprägung der Meldereiter, dann der kooperierenden höheren Offiziere entstanden sind. Mein Regiment war drauß und dran, gegen eine Division Engländer das heilige Feuer zu eröffnen, daß sie in einer Viertelstunde niedergemäht hätte, wenn von seiten der Engländer nicht im letzten Augenblick ein Parlamentär wegen der Uebergabe erstickten wäre. Auch sie wußten nicht, daß wir nicht die Feinde waren. Hätten wir früher einmal zusammen manövriert, nimmermehr würde geduldet worden sein, daß England auch nur 1000 Mann uns zu Hilfe schickte.“

Uns aller Welt.

Ein bayerisches Heldenstück wird jetzt bekannt: Bei einem Vorstoß bei Lunéville wurden 500 Bayern von der Hauptmacht abgeschnitten und gefangen genommen. Von 800 Franzosen benacht, sollten sie abtransportiert werden. Unterwegs bemerkten jedoch die Bayern, daß unsere Truppen näher kamen, und nun war es mit dem Gehorjam zu Ende. Sie gingen auf die 800 Mann Wache los, rissen den Franzosen die Gewehre aus den Händen und schlugen mit dem Gewehrkolben drein oder erwürgten die Feinde. Der Rest der Franzosen wurde gefangen genommen und den anrückenden Deutschen zugeführt.

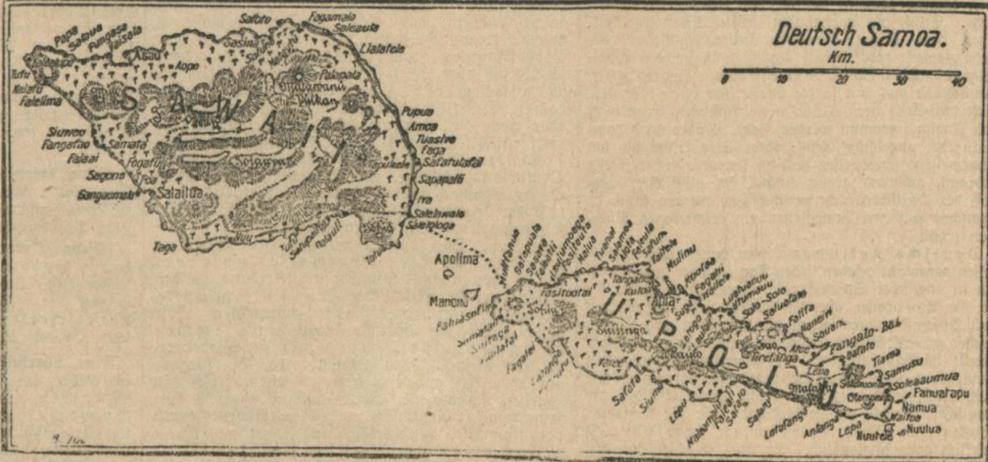
Letzte Nachrichten.

Vom Papst.

W.T.B. Rom, 8. Sept. Beim Empfang des diplomatischen Korps durch den Papst brachte der preussische Gesandte beim Vatikan von Mühberg dem neu erwählten Oberhaupt der katholischen Christenheit zur Thronbesteigung die Glückwünsche Kaiser Wilhelms und der Regierung dar. Der Papst dankte in warmen Worten.

W.T.B. Köln, 8. Sept. (Nicht amtlich.)

Der römische Berichterstatter der „Köln. Volkszeitung“ ergänzt seine Meldung über die Worte des Papstes, daß hoffentlich nunmehr der unselige Streit der „Berliner“ und „Kölnler“ Richtung beendet sei, durch einen Auspruch des Papstes gelegentlich einer Audienz einer oberitalienischen Priestergruppe. Danach habe der Papst gesagt: „Ich will nicht mehr von Integritätismus und Episkopatismus sprechen hören, ich will die Vereinigung aller Katholiken.“



Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Der heilige Reiter.

Von Rudolf G. Binding.

Ich zieh in einen heiligen Krieg,
frag nicht nach Lohn, frag nicht nach Sieg.
Ich bin ein heiliger Reiter.
Kein Kreuz such ich und keinen Grat
Und bin doch heilig tausendmal
als meiner Sache Streiter.

Nun bin ich ledig aller Laun'
und Gunst der Welt und Gunst der Frau.
Ich bin ein heiliger Reiter.
Mein Herz schlägt still berebet in mir,
Still unter mir regt sich mein Tier,
und sonst regt sich nichts weiter.

Bergstimme hinter mir ein Herd;
die Sorge sitzt nicht mit zu Pferd.
Ich bin ein heiliger Reiter.
Mein Sattel ist für sie zu knapp.

Greif aus, mein Tier, greif aus, mein Rapp,
greif aus und hilf uns weiter!

Mein Herz hält Schritt mit dir, mein Pferd.
Die Erde zittert. Zitter Schwert.

Ich bin ein heiliger Reiter.
Weiß nicht mehr, was mich vorwärts
treibt;

Der Beste ist, der Sieger bleibt.
Und ich begehre nichts weiter.

Reims.

Zu unserem jüngsten Siege in Frankreich.

Unaufhaltsam rückt das deutsche Heer im Westen vor. Jetzt schlägt diese „Sturzwelle“, wie die Engländer in schmeichelehafter Weise unser Heer getauft haben, auch über die Mauern der alten Stadt Reims, die im Verein mit den beiden Schwesterfestungen Laon und La Fère als Schutzwall von Paris das Verderben fernhalten sollte. Reims ist erst nach dem letzten deutsch-französischen Kriege befestigt worden. Im September 1870 hatten die Deutschen Reims als wichtigen Eisenbahnknotenpunkt besetzt, und in der Stadt hatte vom 5. bis zum 14. September sogar das deutsche Hauptquartier seinen Sitz. Ein solches Vorkommnis wollten die Franzosen für die Zukunft verhüten. So wurde Reims im Jahre 1872 nach dem Muster von Paris in eine Bagerfestung umgewandelt, mit 12 Forts auf den umliegenden Anhöhen.

Reims hat eine überaus reizvolle Lage, mitten in der von Weinbergen ungebenen Ebene der fruchtbaren Champagne, durchflossen von dem Vesle und dem Kanal, der die Aisne und Marne verbindet. Auf Schritt und Tritt stößt man in Reims auf alte historische Denkmäler, Zeugen einer glanzvollen Vergangenheit. Da ist vor allem die aus dem 13. Jahrhundert stammende Kathedrale „Notre-Dame“, eine der glänzendsten Schöpfungen frühgotischer Architektur. Ganz prachtvoll ist die Fassade mit ihren drei Portalen, die mit Garkreisen, sehr kunstvoll herausgearbeiteten Statuen und Reliefs geschmückt sind. Die große Fensterrose über dem Mittelportal kann sich an Schönheit durchaus mit der Notre-Dame-Kirche von Paris messen. Zwei über 80 Meter hohe Türme flankieren die Front. Durch einen Brand, der im 15. Jahrhundert stattfand, haben die Türme ihre Spitze eingebüßt, was aber der Gesamtwirkung keinen Abbruch tut. Das Innere der Kathedrale mit dem von fünf Kapellen umgebenen Chor ist außerordentlich stimmungsvoll. Die Kirche enthält wertvolle Gemäldes und sehr schöne alte Glasfenster, die in dem unmerklichen strahlenden Blau und Rot leuchten, das der heutigen Technik verloren gegangen ist. Kostbare Gobelins und Teppiche schmücken die Kapellen, und die reichliche Schatzkammer enthält eine große Menge berühmter Reliquien. Seit dem Jahre 1179 wurden an dieser Stätte die französischen Könige gekrönt. Den Treuschwur, den die Könige bei der Krönung zu leisten hatten, mußten sie auf das alte Reims-Evangelienbuch ablegen, auf die alte Pergamenthandschrift der Evangelien, die seit dem 16. Jahrhundert in der Kathedrale als ein Geschenk des Kardinals Karl von Lothringen aufbewahrt wurde. In der französischen Revolution wurde dieses prächtige mit Goldstein reich verzierte Buch zerstört und seine Kostbarkeiten wurden gestohlen. Nur noch Bruchstücke konnten gerettet werden, die sich heute in der Reims-Stadtbibliothek befinden. Das Del zur Salbung der französischen Könige wurde der heiligen Ampulla entnommen, die der Sage nach eine Taube zur Salbung des Fränkentrögnis Chlodwig vom Himmel herabgebracht hat, und deren Del als unerschöpfbar galt. Auch diese heilige Reliquie ging in den Stürmen der Revolution verloren. Wohl ihren feierlichsten Augenblick sah die Reims-Geschichte, als am 17. Juli 1429 die Glocken der von den Engländern besetzten Stadt läuteten, und als am vergoldeten Hochaltar Karl VII. niederkniete, um den Eid auf das Evangelienbuch zu leisten. Der Erzbischof von Reims folgte ihm mit dem Del der heiligen Ampulla, und neben ihm stand als Vizegastalt Frankreichs Rettungengel, die Jungfrau von Orléans.

Nach der Kathedrale ist die Kirche St. Remi, die in romanischem Stil begonnen und in gotischen Formen vollendet wurde, das schönste Gotteshaus der Stadt. Sie ist dem Schutzpatron von Reims, dem heiligen Remigius, geweiht, der im Jahre 496 Chlodwig von Franken taufte und krönte. Das Rathaus von Reims, ein Renaissancebau aus dem 17. Jahrhundert, zeichnet sich durch seine säulenge schmückte Fassade aus. Sein zierlicher Turm ragt fast zum Himmel, und vor dem Hauptportal steht die Reiterstatue Ludwigs XIII. Aus dem 15. Jahrhundert stammt der erzbischöfliche Palast, in dem Jeanne d'Arc zur Krönung Karls VII. als Ehrengast des Bischofs wohnte. Da mag sie wohl ihre Morgenandacht in der kleinen alten Kapelle des Südflügels verrichtet und auch den Festveranstaltungen beigewohnt haben, die in dem großen Saal des Palastes stattfanden, in dem Saal, der heute noch durch seinen reingotischen Stil das Entzücken aller Kunstkenner her-

vorruft. In die älteste Zeit, an die Zeit, wo Reims als Durocororum die Hauptstadt der Remi und der römischen Provinz Belgica secunda war, erinnert das Marstor, ein großer römischer Triumphbogen mit drei Toren, der im vierten Jahrhundert n. Chr. erbaut worden ist. Gut erhalten ist auch das in der Abtei St. Remi befindliche Grabmal des Iovinus, der um das Jahr 370 Präses von Gallien war.

Heute ist Reims eine Stadt von etwa 110 000 Einwohnern mit sehr bedeutender Schafwollindustrie. Berühmt sind die Reims'eren Tuche, Decken, Fianelle und Strümpfe. Der Wert der umgekehrten Wolle beträgt jährlich ungefähr 70 Millionen Mark. Von großer Wichtigkeit ist aber vor allem der Weinhandel der Stadt, die im Jahre über 20 Millionen Flaschen Champagner in die Welt versendet. Die Weine werden hier in vorzüglichen Kellereien, die in den Kreideböden gegraben sind, aufbewahrt. Wie in alter Zeit, ist Reims auch heute noch ein wichtiges Erzbißhof. Nun ist diese bedeutende Stadt, die man mit Recht das „Herz Alt-Frankreichs“ genannt hat, wieder wie vor 44 Jahren in deutschen Händen!

Kriegsbrief aus Newyork.

Aus Newyork wird der „Frankf. Zeitung“ unterm 11. August geschrieben:

Im 19. Stodwerk eines Volkenträgers läßt sich gewöhnlich von den Vorgängen auf der Straße nicht viel vernehmen, aber nicht selten sind in den letzten Tagen doch die Klänge der „Wacht am Rhein“ in das hiesige Bureau der „Frankfurter Zeitung“ gedrungen, das so hoch über der Erde liegt. Große Massen von mit starken Lungen begabten Reservisten hatten sich in kurzer Entfernung drüben am Broadway vor dem Bureau des deutschen Generalkonsuls versammelt; sie füllten die Zeit, bis sie eingeschrieben werden konnten, mit dem Abingen patriotischer Lieder aus und manchmal zweigten sich auch kleinere Abteilungen ab, um einen Umzug zu arrangieren. Unter ihnen, wie überhaupt den Deutschen in den Vereinigten Staaten, ist ein gewaltiger Sturm patriotischer Begeisterung losgebrochen, der das ganze Deutschland, gewöhnlich in Landsmannschaften und „prominente“ und minder prominente Vereine und Komitees geschieden, im Ru zu einem „einigen Volk von Brüdern“ gemacht hat. Niemand hat man hier ein solches Zusammenhalten der Bevölkerung aller deutschen Stämme gesehen; jeder, dessen Muttersprache die deutsche ist, fühlt sich eins mit dem andern, ganz gleich, ob das Deutsche Reich, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz oder andere Länder deutscher Zunge die Heimat sind. Die jungen Leute, Reservisten und andere, brennen förmlich darauf, nach Deutschland zu kommen, um sich dem Feinde entgegenzusetzen, aber es erzieht gegenwärtig keine Schiffsgelegenheit, denn die holländischen, italienischen und anderen Linien, die für den Transport in Frage kommen, vermeiden es, Militärpflichtige zu transportieren.

Die patriotische Begeisterung der Deutschen hat eine heftige Rückwirkung auf die andern Nationalitäten in dem bunten Völkergemisch in Newyork gehabt, das sich jetzt in seinen Sympathien und Antipathien nach den durch den Krieg geschaffenen Gesichtspunkten orientiert. Einige englische Blätter wollen es den Eingewanderten verweisen, daß sie überhaupt ihren Blick nach Europa richten, sie sollten, wie die eingeborenen Amerikaner, den unbeteiligten Zuschauer spielen. Das ist in einer solchen Welterstis aber leichter gesagt als getan. Das Heimatsgefühl mag in gewöhnlichen Zeiten so zurückgedrängt werden, daß man glaubt, es sei ganz erloschen. Jetzt aber bricht es mit elementarer Wucht Bahn, auch bei solchen, die mitten im Amerikanertum leben und seit Jahren kein deutsches Wort gehört und gesprochen haben. Allen die außergewöhnliche Steigerung der Lustlage aller deutschen Zeitungen im Lande liefert den Beleg dazu. Deutsche, die seit Jahren nur englische Zeitungen gelesen haben, wollen jetzt durch die deutsche Presse wieder eine Fühlung mit dem alten Vaterland anknüpfen. Nicht nur das, sie wollen vor allem authentische Nachrichten vom Kriegsschauplatz erlangen.

Darin sehen sie sich allerdings getäuscht, denn wir haben hier nur Berichte aus London, belgischen und französischen Quellen, und diese sind augenscheinlich entstellt und gefälscht. Allerdings haben die deutschen Zeitungen den Vorzug, daß sie wegen der Bekanntheit der Redakteure mit europäischen Verhältnissen manche der absurden Nachrichten auf ihren wahren Wert zurückführen können, während der amerikanische Durchschnittsredakteur sich dem unheimlichen Nachrichtengetöse, das auf ihn einströmt, vollständig hilflos gegenübersteht. Selbst wenn er wollte, wäre es ihm in den meisten Fällen gar nicht möglich, kritisch vorzugehen, weswegen er auch sein Gebirn weiter nicht anstrengt, sondern einfach die sensationellste „Nachricht“ oben an stellt, eine Riesenüberschrift konstruiert und das Blatt dem hinausgehen läßt. Der Leser erhält zwar eine vollständig verkehrte Auffassung von der Kriegslage, aber das geniert den Durchschnittsredakteur hierzulande nur wenig. Wenn nur recht viele Blätter verkauft werden, das Uebrige ist Nebensache. Selbst die sogenannten „Weltblätter“ hierzulande dem Umzug der Ueberlieferungsinstanzen, beziehungsweise redaktionelle Ansichten in solchen niederzulegen. Die „Köpfe“ fallen dann immer gegen Deutschland aus, wie ja die Presse hier offen oder versteckt auf Seite der „Allies“, wie Rußland, Frankreich und England genannt werden, steht. Daher wird dann auch jeder angelegliche Erfolg ihrer Streikräfte bis ins Ungemessene übertrieben und an hervorragender Stelle gebracht, während, wenn einmal ein glücklicher Vorstoß der Deutschen nicht vordringlich werden kann, er irgendwo auf den Innenseiten ein bescheidenes Plätzchen erhält.

Deutsche Zeitungen hier haben sich infolgedessen veranlaßt gesehen, jeden Tag ein oder zwei Spalten in englischer Sprache zu bringen, deren Zweck es ist, die Amerikaner über die wahre Lage aufzuklären und Anschuldigungen gegen die Deutschen und Oesterreicher zu entkräften. Es wurde nämlich aus englischer Quelle häufig „berichtet“, die Amerikaner würden in Deutschland sehr schlecht behandelt, ferner wurde, wie auch anno 1870, aus Frankreich „gemeldet“, daß die Deutschen überall, wo sie hintämen, wie die Bandalen hausten usw. Der „Nachrichten“ Schwundel ist wirklich ganz unglücklich. Es ist z. B. hier von den größten Blättern auf eine angeblich abgegangene Fundenbespeße hin behauptet worden, es seien in amerikanischen Gewässern zwei deutsche Kreuzer in den Grund gebohrt worden. Dann traf aus London die Kunde ein, ein ungenannter Schiffseigentümer aus Wilts,

England, habe erklärt, in der Nordsee habe eine Seeschlacht stattgefunden, in der achtzehn deutsche Schiffe vernichtet worden seien. In diesen beiden „Nachrichten“, die mit goldhohen Buchstaben als Tatsachen veröffentlicht wurden, war kein wahres Wort. Aus Paris kam eine von der „Associated Press“ als „authentisch“ bezeichnete Depesche, laut welcher die deutschen Kriegsschiffe „Breslau“ und „Goeben“ getapert und der kleine Kreuzer „Panther“ gesunken seien. Der hiesige „Herald“ berichtete nach einer „im Bureau von La Prensa“ eingetroffenen Depesche, daß in Berlin hundert sozialistische Mitglieder des Reichstags erschossen worden seien, weil sie einen Massenaufstand gegen den Krieg gepredigt hätten. Es fehlte auch nicht an Details, denn es wurde bemerkt, Herr Dieckhoff sei unter den Erschossenen. Und solchen Unfimm brachte der „Herald“ an hervorragender Stelle in großer Schrift. Eine Nachricht, die Deutschen seien aus Lüttich zurückgeworfen worden, ist nicht weniger als fünfmal aufgeführt worden, ebenso oft wurden „Kavallerieregimenter“ bis auf den letzten Mann niedergemacht; an einem Tage haben die Deutschen bei Lüttich 25 000 Mann verloren; inzwischen wird aber jetzt selbst aus London, berichtet, es seien nur 2000 „Tote und Verwundete“ gewesen. Bei den Lesern scheint aber doch endlich Vernunft einzutreten, wenn auch noch nicht bei den Redakteuren, denn ich hörte voriger Tage einen irischen Arbeiter zu einem Zeitungsjungen sagen: „Wenn du mir noch einmal eine Schlacht verkaufst, die nicht geschlagen worden ist, habe ich dir eine runter!“ Die Behörden haben schon ermoogen, ob sie nicht dem Extrablattausflug entgegenzutreten sollten, haben aber noch keine Handhabe gefunden. Auch ist im allgemeinen die öffentliche Stimmung gegen Maßnahmen, die eine Beschränkung der Pressefreiheit involvieren könnten.

Soweit Deutschland und Oesterreich in Frage kommen, erhalten wir hier nur über Amsterdam und Kopenhagen Nachrichten, und zwar nur solche, die die Zensoren der französischen und englischen Kabelgesellschaften gnädigst durchlassen. Welcher Art die sind, kann man sich vorstellen. Das deutsche Kabel ist durchschnitten und ein Nachrichtenverkehr auf drahtlosem Wege scheint noch nicht angebahnt werden zu können. Allerdings ist gestern eine Pressedepesche aus Berlin gekommen, aber, wie es heißt, nur weil die atmosphärischen Verhältnisse einmal besonders günstig waren. Im allgemeinen können, so wird wenigstens jetzt gesagt, die hiesigen deutschen Funktionen Deutschland nur in drei Wintermonaten mit einiger Sicherheit erreichen. Sie sind ja auch vornehmlich eingerichtet, um den Verkehr mit Schiffen in amerikanischen Gewässern zu vermitteln.

Allerlei.

Dum-Dum-Geschosse.

Es kann wohl kein Zweifel mehr darüber bestehen, schreibt Major a. D. E. Morrah im „V. Z.“, daß englische und französische Soldaten und auch belgische Frantireurs sich der Dum-Dum-Geschosse bedienen. Es handelt sich dabei um ein Weispitzengeschos, bei dem ein Teil der Geschosmantelstücke entfernt wurde, um eine bessere Nahwirkung zu erreichen. Ein solches Geschos staucht sich beim Aufschlagen und reißt dem menschlichen Körper breite Wunden. Allerdings ist die Wirkung nur auf nahen Entfernungen vorhanden, bis auf 200 Meter. Wird auf diese Entfernung der menschliche Körper von einem Dum-Dum-Geschos getroffen, so weist er eine zerrissene weitausgebreitete Wunde auf, die schwer zu heilen ist und oft zur Verblutung führt. Diese Wirkung des Dum-Dum-Geschosses erklärt sich aus der Wucht beim Aufschlagen und aus der Deformierung des Bleikerns. Auf weitere Entfernungen nimmt die Wirkung ab und jenseits von 600 Metern ist sie kaum zu spüren. Das Schießen mit Dum-Dum-Geschossen beeinflusst überdies die Treffgenauigkeit, so daß eine allgemeine Bewaffnung europäischer Truppen mit solchem Geschos nicht in Frage kam. Erfunden ist das Dum-Dum-Geschos von den Engländern. In den britischen Kolonialkriegen war nämlich die Erfahrung gemacht, daß die tapfer anstürmenden, halb nackten Gegner von dem kleinstalbrigen Geschos nicht so leicht außer Gefecht gesetzt wurden. Sie führten, obwohl verwundet, mit ihren Speeren an die englischen Karren heran und konnten noch manchen Briten niederstechen, ehe sich die Folgen der Verwundung bemerkbar machten. Eine ähnliche Erfahrung hat übrigens mancher Jäger gemacht, dessen kleinstalbriges Geschos gegen großes Wild wirkungslos blieb. Nach dem britischen Feldzug gegen die wilden Gebirgsstämme südlich des Yamir kontruierten die Engländer in einer Staatsfabrik bei Kallutta, die den Namen Dum-Dum trug, Geschosse für das Militär-gewehr, welche dafür sorgen sollten, die Verwundeten in der gefährlichsten Weise schneller zur Strecke zu bringen. Sie haben das Muster denn auch im Sudanfeldzuge 1898 mit Erfolg verwendet, so daß Scharen ihrer Feinde verbluteten.

Nach der dritten Deklaration der Haager Konferenz von 1864 kamen die meisten Kulturstaaten dahin überein, daß die Dum-Dum-Geschosse in einem Kriege nicht gebraucht werden dürften. Nur Großbritannien ging seine eigene Wege und schickte sich nicht, bei dieser Kriegsführung, die jeder Menschlichkeit Hohu spricht, zu verharren. Das kleine Portugal folgte diesen Spuren, aber auch die Vereinigten Staaten konnten sich nicht entschließen, das Protokoll zu unterzeichnen. Man kann die Frage aufwerfen, auf welche Weise Deutschland sich gegen die Anwendung des Dum-Dum-Geschosses sichern könnte. Auf einen Protest der deutschen Regierung darf man kaum Erfolg erwarten. Man könnte auch Repräsentanten androhen. Sie könnten bestehen in einer Anwendung dieser Geschosse unsererseits oder in einer besonderen Bestrafung, die den Befangenen der feindlichen Heere auferlegt würde, welche diese grausame Waffe gebrauchten. Wir hoffen, daß die deutsche Kriegführung immer human bleiben wird und in Wiedervergeltung niemals dazu greifen wird, ihre Gegner auf rohe Art außer Gefecht zu setzen. In den Kriegen vergangener Zeiten pflegte man die Befangenen für Bestialitäten des feindlichen Heeres verantwortlich zu machen, und jeden dritten Mann ließ man über die Klinge springen. Auch dieses Mittel dürfte für die deutsche Kriegführung ausgeschlossen sein, denn den guten Ruf einer ersten Kulturration werden wir nicht aufs Spiel setzen wollen. Es würde also nur übrig bleiben, beim Friedensschluß eine gan z

besondere Entschädigung für diejenigen deutschen Soldaten von Belagerten Feinde zu erzwingen, welche von Dum-Dum-Geschossen verwundet wurden.

„Wilhelm II.“ als Kriegsfreiwilliger. Aus Marburg wird uns geschrieben: Man hat in diesen Tagen oft davon gelesen, daß vielfach einzelne Familien ganze Reichen von Kriegern auf dem Feld stellten. Zu den Familien gehört auch die des Landwirts Justus Flug im benachbarten Treysa. Flug selbst ist Veteran von 1870, und es erfüllt ihn als alter Soldaten mit begeistertem Stolz, daß er ihm vergönnt ist, nicht weniger als sieben Söhne zu den Fahnen zu schicken. Die Jungen stehen im Alter von 19 bis 30 Jahren und haben sämtlich ihrer Militärpflicht genügt, bis auf den jüngsten, der jetzt als Freiwilliger mit hinausgezogen ist. Bei diesem letzten Erprobung hat übrigens Kaiser Wilhelm in üblicher Weise Bate geschanden, und Vater Flug erzählt mit Vorliebe von einer dreifachen Verlegenheit, in die die Eltern bei der Aufnahme des jüngsten Sohnes gerieten. In der Namensreihe der ersten sechs Kinder befand sich nämlich bereits ein „Wilhelm“, als der siebente Sohn nach Licht der Welt erblickte. Nun war guter Rat teuer, aber da man auf die Ehre der kaiserlichen Patente nicht natürlich nicht verzichten wollte, half sich der erfinderische Vater auf eine verblüffend originale Weise und nannte seinen Benjamin „Wilhelm II.“ Unter diesem stolzen Namen wuchs der Knabe und niemand nannte ihn anders im Dorfe, und heute ist er der Beglückteste einer.

Nach der Front oder ins Bagnu. In einem hiesigen Brief vom 25. August schildert der Verfasser den holländischen „Telegraaf“ seinen Stand die durch den Krieg hervorgerufenen Veränderungen im Leben der „Nachtstadt“. Ein Abschnitt daraus erscheint uns besonders bemerkenswert. Es heißt da: „Des Abends? Eine nehmütige Erinnerung an die trüben Zeiten vor dem bezaubernden Anblick der Wille Lumière, die in der Pracht ihrer Tausenden von Lichtern einem Märchen gleich strahlte. Denken noch an den Feis, der von den Völkern man ausging; sie sind heute verflucht, die farbigen Lichter, die uns erzählten, daß ein stärkender Wein sei, und daß man ohne . . .“ Die reiten nicht glücklich leben könne, die Lichter, die uns den Weg wiesen zu den — nun geschlossenen Vergnügungstätten: zu den Folies-Bergere, dem Marigny-Theater und der Olympia, wo kein Scherger uns mehr von Liebe und Leid der „Faubourg“ erzählt, und keine verführerischen Girls mehr Tänze ausführen. Die Kriegsflagel hat den glanz der Stadt verdundelt; beiseiden leuchten nur allein die Bogenlampen und Laternen, die sonst kaum inmitten des Lichtmeeres bemerkte. Um 8 Uhr werden die Kaffeehäuser geschlossen; da man die Stühle aufeinander und dreht das Licht herab. Ob einer will oder nicht, er muß nach Hause. Hier und da flattert noch ein verflucht Nachtschmetterling, trauernd über den amant coeur, denn man ihm so schöne Dämme, die man den das ist eines der vielen guten Dinge, die man in diesen Tagen getan hat: man hat die Apocryphen mit einem Schlag ausgetrottet. Ob die Minis und Jazettes, die sich freiwillig für ihre Unternehmungen opfereten und sie mit ihrem Schandgelb unter dem Augen und meinten und drohend die Daarnadeln hervor zogen, es half nichts. Am Tage nach der Machtmachung hat die Polizei mit Erfolg einen Streik zug unternommen gegen die Leute von der „Höher-Gilde“. Sie wurden aus den Betten geholt oder auf der Straße angehalten und vor die Wahl gestellt: nach der Front oder ins Bagnu. Die meisten scheinen im Bagnu Unterkunft gefunden zu haben. Ohne Zweifel unterstützten hat man die Vapagen auf diese Weise ausgerottet und so dem Vorgebeiß daß sie aus dem Umständen Nutzen ziehen können.“ Ist es noch möglich, die gesperrt gedruckte Stelle zu glossieren? Also bewertet man den Heeresdienst, daß man dem Bagnu gleichstellt! Daß man den Franzosen des Hauptstädtischen Gefindels als Kameraden an die Seite gibt!

600 Kriegsgefangene Japaner. Die an der japanischen Grenze abgegangenen Japaner, welche sich kurz vor dem japanischen Ultimatum in Deutschland in aller Stille aus dem Staube gemacht hatten, werden in den deutschen Truppenlagern als Kriegsgefangene bis zum Ende des Krieges mit Japan interniert. Es ist gelang an 600 Japaner festzunehmen, das sind fast alle an norddeutschen Hochschulen immatrikulierten japanische Studenten und die übrigen bei Kriegsbeginn in den norddeutschen Großstädten der Grenzbezirke zur Festnahme der Japaner interniert, waren diese völlig überrascht, da sie glaubten, mit ihren vorzüglich verbreiteten Angaben über das Reiseziel der deutschen Behörden irreführig zu haben und diese an der Rauer an der schwedischen Grenze glaubten. Ein Teil der Japaner, welche kurz vor dem Verschwinden aus ihren Quartieren noch größere Schulden bei ihren Verwandten bekommen hatten, wurden wegen Verstoßes gegen beabsichtigten Betrugs der Festnahme interniert. Sämtliche im Besitz der Festnahme internierten vorgeschunden Gelder wurden ausnahmslos beschlagnahmt, da die Japaner ohne Einhalten einer Kündigungsfrist ihre Logisgeber verlassen hatten und jetzt die vollen Mietbeträge nachzahlen müssen.

Kleine Spionenjäger. Wir lesen in der „Täglichen Rundschau“: Am Rosenfeld (Grünwald) erklärte ein etwa achtjähriges Mädchen, das mit festen Schritten jeden Vorübergehenden musterte, geschwätzweise: „Wenn ich einen sehe und ich denke, 's is 'n Spion, der 'n Spion, denn tret' ich ihm so lachte ich, ich is von hier. 'A hab' aber noch schon mal 'n Aufschelle kriegt!'“ Auch ein Opfer österreichischer Liebesdienstes!

Eine übersichtliche See- und Land-Kriegs-Atlas. In diesen in J. F. Lehmanns Verlag erschienenen Karten, die von Oberleutnant a. D. Rothamel zusammengestellt ist und den deutschen Kriegsschauplatz von der Loire-Mündung bis zum Kriegsschauplatz von der Voire-Mündung bis Petersburg umfasst. England und Frankreich der russische und französische Kriegsschauplatz sind sich übersichtlich zur Darstellung gebracht. Preis 1.25 700 000, Format 78 x 108 cm. Der Verlag liefert auch Aufträge in 100 Exemplaren. Preis von 1.40 für 60 Exemplare.